Bischof Thomas Adomeit

2. Sonntag nach Trinitatis, 29. Juni 2025, 10 Uhr

Predigt zu Jesaja 55, 1–5

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und euren sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?

Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben!

Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben. Siehe, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt, zum Fürsten für sie und zum Gebieter. Siehe, du wirst Völker rufen, die du nicht kennst, und Völker, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des Herrn willen, deines Gottes, und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

I.

„Kommt her, kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!“ – Sensationell! Wo denn? Ab wann? Wein – der hält sich. Wie viel kann ich kaufen? Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen?

„Kommt her, kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!“ Dieser Ruf Jesajas klingt wie ein kurioses Sonderangebot, Jesaja ruft wie ein Marktschreier, der auf einem orientalischen Basar laut seine Ware anpreist.

Doch zwischen den Zeilen spüren wir: Hier geht es um mehr als einen netten Aufruf von Sonderposten – es geht um die grundlegende Frage, was dem Leben wirklich Wert und Richtung gibt. Jesaja spricht hier von einer anderen, tieferen Wirklichkeit: Gottes Reich.

Und Jesaja meint auch uns! Wirklich. Wir sind durch Raum und Zeit angesprochen über tausende von Kilometern und tausenden von Jahren. Er meint uns Menschen, die wir oft genug in unseren alltäglichen Sorgen und Belastungen gefangen sind. Er meint uns Menschen, die mit Geld versuchen, Sehnsüchte zu stillen, die sich allerdings nicht durch Materielles wirklich erfüllen lassen.

Und wir ahnen: Es geht nicht um Sonderangebote im Supermarkt des Lebens, sondern um eine existenzielle Einladung Gottes selbst. „Warum zahlt ihr Geld für das, was kein Brot ist, und euren sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?“ fragt Jesaja.

Diese Worte treffen mitten in eine Situation der Neuorientierung. Die Geschichte spielt in Babylon. Die Kinder Israels leben – unfreiwillig – im Ausland. Sie wurden ins Exil verschleppt, in ein fremdes Land mit einer anderen Kultur, anderen Göttern, anderen Regeln. Und dann – so schildert es Jesaja – haben sie sich eingerichtet. Sie haben gelernt, als Fremde zu leben, vielleicht sogar gut zu leben.

Und doch war da ein Gefühl des Verlustes, eine leise Entfremdung von dem, was sie ursprünglich getragen hatte. Es geht um den Hunger der Seele. Um den Durst nach Leben. „Kommt her zum Wasser!“ – so beginnt die Einladung.

Vielleicht spielt das Ganze auch hier bei uns: Bei uns Christenmenschen mitten in Europa. Auch wir haben uns eingerichtet. Wir leben in einer Hochkultur mit Komfort, mit Sicherheiten – an denen jedoch längst nicht mehr alle teilhaben können. Unsere Zeit kennt eine unüberschaubare Vielfalt an Angeboten: Konsum, Meinungen, Ideologien – für alles gibt es einen Markt. Und oft kaufen wir das, was uns als sinnvoll, als gewinnbringend, als begehrenswert angeboten wird – und merken erst zu spät: Es stillt den Hunger nicht. Unser Leben bleibt leer.

II.

Kein Lebens-Brot, das heißt: keine Lebensqualität. Auch wir werden mit der Frage konfrontiert, warum wir in Dinge investieren, die den Hunger und Durst nach Leben nicht stillen können. Teure Preise scheinen doch Qualität zu garantieren. Das Billige oder Kostenlose bleibt unbeachtet. Weit verbreitet ist auch unter uns die Einstellung: Was nichts kostet, ist nichts wert.

Alles hat seinen Preis – so ist die Erfahrung, die viele von uns geprägt hat. Im Leben wird einem nichts geschenkt. Man muss leisten, um etwas zu bekommen. Auch für unsere Träume, unsere Hoffnungen auf Glück, auf ein gutes Leben, glauben wir, zahlen zu müssen. So wird es uns vorgegaukelt – durch Werbung, Gesellschaft, Alltag. Und das verändert uns. Es verwandelt uns in Menschen, die sich schwer tun mit Gnade, mit Großzügigkeit, mit Vertrauen.

Oder geht es hier um Dinge, die ich GAR NICHT kaufen kann? Denn wir wissen doch: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Leben ist viel mehr. Wie aktuell klingt doch diese Frage heute, in unserer so reichen und doch zerrissenen Welt. Vielleicht ist gerade deshalb Jesajas Botschaft so heilsam – und so notwendig. Und so überzogen formuliert, damit wir aufmerken und zuhören.

Jesaja richtet den Blick auf das, was wirklich zählt. Und in dieser Einladung schwingt eine Frage mit, die uns vermutlich alle beschäftigt: Wem kann ich vertrauen? Wem will ich mein Herz, meine Hoffnung anvertrauen? Wer ist vertrauenswürdig, will mir etwas schenken und meint es gut mit mir? Sogar ein Geschenk anzunehmen, heißt zu vertrauen. Und jeder Akt des Vertrauens birgt die Gefahr, verletzt zu werden. Das gilt für private Beziehungen, aber auch für die Politik. Und in der Kirche ringen wir sehr um Vertrauen, das uns nicht mehr selbstverständlich entgegengebracht wird. Wir haben gründlich unsere Anteile daran.

III.

Manchmal wird Vertrauen enttäuscht und Menschen werden dadurch vorsichtig, unsicher, sogar misstrauisch. Gilt diese Zurückhaltung auch für das Vertrauen auf Gottes Liebe zu uns Menschen und seine Begleitung unseres Weges, wovon Jesaja sagt? Man kann diesen Eindruck fast bekommen.

Gott nimmt uns ernst in unserer Skepsis – und hält doch daran fest, immer wieder neu wirbt er um uns, er will unser JA zu seiner Botschaft. Aber wir sind frei, unser JA zu sprechen. Er lädt ein: „Höret, so werdet ihr leben!“, heißt es. Leben – nicht bloß überleben. Leben in der Tiefe, mit Sinn und Hoffnung. Das ist seine Verheißung. Nicht als Tauschgeschäft. Nicht: Wenn du das tust, dann gebe ich dir dies. Sondern: Komm. Höre. Lebe.

In den folgenden Versen entfaltet sich dieses Versprechen weiter: Gott will mit uns einen „ewigen Bund“ schließen – einen Bund, der nicht aufgekündigt wird, nicht an Bedingungen hängt.

Und dieser Bund ist nicht neu: Es ist die Fortsetzung des Bundes, den Gott mit David geschlossen hat. Mit David – dem unperfekten König, der gefallen ist, aber doch gesegnet war. Mit ihm verband Gott „beständige Gnade“, sagt Jesaja. Und diese Gnade ist nicht vergangen, sie gilt auch uns.

Der Höhepunkt des Textes ist dann Vers 5, der letzte Vers aus der alttestamentlichen Lesung, unserem Predigttext für heute: „Siehe, du wirst Völker rufen, die du nicht kennst, und Völker, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen.“ Das ist Weltvision. Das ist Weite. Da bricht der enge Horizont auf. Da zeigt sich: Gottes Einladung hat keine Grenzen. Alle sind gemeint. Niemand ist ausgeschlossen.

IV.

Und das steht heute gegen so vieles, was uns umtreibt: Gegen die Abschottung, die wir erleben. Gegen den neuen Nationalismus. Gegen das Misstrauen, das wächst. Gegen den Egoismus, der unsere Gesellschaft durchzieht. Gegen das große Rechnen: Was bringt es mir, wenn ich mich einsetze?

Die Botschaft des Jesaja ist revolutionär: Gottes Liebe ist nicht käuflich, aber sie ist auch nicht billig. Sie gilt nicht nur mir, sie gilt allen. Sie ist kostbar, gerade weil sie umsonst ist. Wer sie empfängt, bekommt etwas, das allen Wert übersteigt. Und wer sie teilt, verliert nichts, sondern gewinnt.

Auch deshalb ist das Gleichnis Jesu vom großen Abendmahl so kraftvoll: Die Geladenen lehnen ab – beschäftigt mit Besitz, mit Familie, mit Geschäft. Sie sagen: Jetzt nicht. Nicht so wichtig. Später vielleicht. Doch Gottes Einladung ist ernst gemeint. Sie ist großzügig – aber sie ist auch dringlich. Und so werden die anderen eingeladen: Die am Rand, die Unerwarteten, die Unerwünschten. „Damit mein Haus voll werde“, sagt der Hausherr. Spätestens hier sind auch wir mit eingeladen.

Was macht es uns so schwer, diese Einladung anzunehmen? Ist es der Gedanke, dass wir nichts geleistet haben? Dass wir es nicht verdient haben könnten? Der Gedanke liegt tief in uns. Doch Gott widerspricht ihm. Er sagt: Komm einfach. Ohne Bedingung. Ohne Preis. Auch wenn du von den Rändern und Zäunen kommst.

Liebe Gemeinde, hier, im Berliner Dom oder im Stream, mitten in dieser pulsierenden Stadt, mitten im Herzen Europas, hören wir Gottes Einladung laut und klar. In einer Welt, die an vielen Stellen kalt geworden ist, in der Vertrauen brüchig ist, Gemeinschaft zerfällt, Gerechtigkeit auf sich warten lässt – da erklingt dieser uralte, ewig neue Ruf: Kommt! Kommt und empfangt, was ihr euch nicht verdienen müsst. Kommt und lasst euch beschenken. Kommt und lebt. Gott ruft uns – nicht in die Enge, sondern in die Weite. Nicht ins Kleinrechnen, sondern in die Großzügigkeit. Nicht in den Rückzug, sondern in die Gemeinschaft. Und er traut uns zu, diesen Ruf weiterzutragen. Hin zu denen, die niemand sieht. Hin zu denen, die hungern – an Leib und Seele. Hin zu denen, die längst nicht mehr mit einer Einladung rechnen.

Es ist alles bereit. Es braucht nur unser Vertrauen. Unser Kommen. Und unser Weitergehen. Was können wir verlieren? Nichts. Aber was können wir gewinnen? Das Leben – das wahre Leben. „Kommt her, kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!“ Gottes Liebe kostet nichts – und sie gibt doch alles. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und unser Beginnen in Christus Jesus. Amen.